

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 81 a

Bezugspreis:

monatlich 2 O.-M., bei 2maliger Zahlung 2 50 O.-M., einschließlich Zustellungsgebühr... Halle - Saale

Anzeigenpreis: Die 6 Spalten à 10 mm betragen 16 Pfennig... Halle - Saale

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62... Dienstag, 5. April 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80... Eigene Berliner Schriftleitung

Chamberlain gegen die Sowjethetze

Eine neue China-Erklärung Chamberlains

London, 4. April. Außenminister Chamberlain gab heute nachmittag im Unterhaus eine längere Erklärung über die Lage in China ab... Die englische Regierung habe es ausdrücklich nicht für ratsam, irgendwelche Schritte mit Bezug auf den künftigen Notenwechsel zwischen London und Peking zu unternehmen.

Genugtuung zu verlangen. Der französische Konsul in Schanghai erhielt den Auftrag, eine ähnliche Demarche bei dem Führer der Gütergruppen zu unternehmen.

Tschangschins programmatische Erklärungen

Paris, 4. April. Der 'Matin' veröffentlicht einen Bericht Julius Tuermans über seine Einbrüche bei einem Besuch bei Tschangschin... 'Wie lange soll dieser Krieg dauern und wohin soll er führen?' 'Wir liegt nicht an diesem Krieg, antimorre ich schand, ich wollte, er wäre zu Ende... Ich will das ganze Gebiet nördlich vom Jangtse mit seinen Ufern fähren und dann den Südländern ein brüderliches Angebot zu Verhandlungen machen...'

Frankreichs Antwort auf die Einladung Coolidges

Paris, 4. April. Der 'Lumi d'Orion' veröffentlicht die Antwort der französischen Regierung auf die Einladung des Präsidenten Coolidge zur Teilnahme an der Seetransportkonferenz... 'Paris, 5. April. Die heutige Morgenpresse begrüßt ausnahmslos die Antwort der französischen Regierung auf die zweite Einladung Coolidges zur Seetransportkonferenz...'

Der Abgeordnete Taylor fragte darauf, ob der Außenminister dem Worte 'Wohin' die russische Regierung oder die dritte Internationale meine, Chamberlain erwiderte, er sei nicht in der Lage zu erklären...

Die heutigen Erklärungen Chamberlains im Unterhaus lassen den ganzen Geist der Lage in China erkennen... Die Sowjets Fortschritte machen! Je länger geögert, desto schwerer wird die Aufgabe sein...

Japan will Gewalt bei Fuß bleiben

London, 4. April. Trochden die englische Presse sich eifrig bemüht, die Zwischenfälle in Kantau, bei denen der japanische Vöbel in die japanische Konzeption eingebunden sein soll... 'Japan will Gewalt bei Fuß bleiben'... 'Japan will Gewalt bei Fuß bleiben'...'

Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen in Paris

Paris, 5. April. Am Laufe des heutigen Tages werden die deutsch-französischen Verhandlungen zum Abschluss eines endgültigen Handelsvertrages in 12 oder 14 Tagen abgeschlossen werden... 'Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen in Paris'...'

zu dem abgehandelt zu haben, daß alle derartigen Streitigkeiten im Zusammenhang mit dem Vertrag zwischen England und Japan...

Zu der Ermordung französischer Missionare in Hankang Paris, 4. April. Am Quai d'Orsay ist ein eingehender Bericht über die Ermordung französischer Missionare in Hankang... 'Zu der Ermordung französischer Missionare in Hankang'...'

Was für England in China auf dem Spiele steht

London, 4. April. 'Evening Standard' stellt fest, daß in China auf dem Spiel lebende britische Kapital in runden Ziffern nicht weniger als ein Drittel der fun in vierzig englischen Millionen Pfund über etwa 80 Millionen Pfund... 'Was für England in China auf dem Spiele steht'...'

Delius freigelassen

Am 5. April. Der deutsche Journalist Karl Delius, der firtlich zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, ist aus der Haft entlassen worden.

Große Arbeiterdemonstrationen in einer polnischen Munitionsfabrik

Warschau, 2. April. In der Munitionsfabrik Pociat kam es gestern zu großen Demonstrationen, da die Arbeiter ihre Forderungen nicht ausgereicht erhalten... 'Große Arbeiterdemonstrationen in einer polnischen Munitionsfabrik'...'

Massenauwanderungen aus Litauen

Rowno, 4. April. In der letzten Zeit hat die Auswanderung von litauischen Arbeitern nach Anhalt und Thüringen, besonders nach Schwebheim, geradezu einen Massencharakter angenommen... 'Massenauwanderungen aus Litauen'...'

Frankreichs Protest in Peking und bei Tschangschin

Paris, 5. April. Der französische Außenminister hat den französischen Gesandten in Peking beauftragt, bei der chinesischen Regierung gegen die Ermordung der beiden französischen Missionare in Hankang zu protestieren... 'Frankreichs Protest in Peking und bei Tschangschin'...'

Vor einem Zusammenstoß der Nordarmee mit den Gütergruppen

Paris, 5. April. Nach Meldungen aus Peking wird dort offiziell bekanntgegeben, daß Tschangschins Truppen Peking aus dem Eisenbahn Peking-Kantau eingezogen haben... 'Vor einem Zusammenstoß der Nordarmee mit den Gütergruppen'...'

Frankreichs Protest in Peking und bei Tschangschin

Paris, 5. April. Der französische Außenminister hat den französischen Gesandten in Peking beauftragt, bei der chinesischen Regierung gegen die Ermordung der beiden französischen Missionare in Hankang zu protestieren...

Frankreichs Protest in Peking und bei Tschangschin

Unterhaltungs-Beilage

Und im Unglück nun erst recht!

441

Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

Sie stürzte in sein Zimmer. Er saß am Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt.

Sie zauselte ihn am Ohr.

„Na, du Ausreißer?“

Da sah sie sein verstörtes Gesicht.

Aufs tiefste erschrocken fragte sie:

„Bist du krank, Dieter?“

Mit zuckenden Lippen antwortete der Bruder:

„Du weißt noch nichts, Gisela?“

„Was soll ich denn wissen?“

Mühsam stieß er die Worte hervor:

„Unser Gut ist gestern zwangsweise versteigert worden!“

Gisela schrie auf.

„Die arme, liebe Mutter. Was wird nun aus unserer Mutter, Dieter?“

Wütend sprang Dieter auf.

„Die Mutter — die Mutter — immer die Mutter —, an sie denkst du natürlich zuerst und an sie allein!“

Entgeistert starrte ihn Gisela an. War er verrückt geworden?

„Dieter, bist du von Sinnen?“

„Ich bin vernünftiger denn je!“, kam es schneidend von seinen Lippen.

„Die Mutter hat uns als Kinder behandelt, nicht als erwachsene Menschen. Sie hat es nicht für nötig gehalten, uns aufzuklären. In der Zeitung hat es Heinz Menzel gelesen —, in der Zeitung, Gisela!“

Gisela sah mit zärtlichem Blick in die lichte Winterlandschaft, als schaute sie dort als Königin auf hohem, unerreichbarem Throne im Eisesgeschmeid die Mutter.

„Darin liegt die Größe unserer Mutter, die turmhoch über uns steht, daß sie alles, auch das Schwerste, allein trägt.“

„Was hat sie dem Vater gelobt, als er in den Krieg zog?“ jubr Klaus-Dieter auf.

Ruhig erwiderte Gisela: „Ich weiß wohl, der Vater sagte zu dir: Junge, daß du mir der Mutter beistehst und sie nicht verläßt, wenn die Russen kommen.“

Beide schwiegen und hingen ihren Gedanken nach.

Plötzlich sagte Klaus-Dieter: „Das war doch mehr im Scherz gesagt, Gisela, um eine Brücke über die Schwere des Abschieds in das trostlose Land der Zukunft zu finden.“

Wir wollen heim, Gisela —.“

„Seim?“

„Nun, wir müssen doch wissen, was los ist, was nun wird!“

„Ach ja, diesmal hast du recht. Daß wir hier nicht weiter studieren können, ist ja klar. Aber — wie trägt's nur die Mutter?“

Tante Kesi, eine stattliche, schöne Frau, Anfang der Fünfziger, mit edlen Gesichtszügen und denselben klaren Augen wie ihre Schwester, die helle Frau, kam ins Zimmer.

„Nun, wollt ihr nicht zum Essen kommen? Die Suppe ist schon aufgetragen.“

„Liebste Tante — ich kann heut' nichts essen,“ sagte Gisela.

„Ich auch nicht,“ stöhnte Klaus-Dieter.

Die Tante sah von dem einen zum andern.

„Was habt ihr beiden denn?“

„Tante, weißt du nicht, was gestern in der Heimat passiert ist?“ fragte Gisela.

Tante Kesi erschrak.

„Woher wißt ihr denn das?“

„Ja, weißt du es denn?“ rief Klaus-Dieter.

„Ich? Ja.“

„Seit wann?“

„Mutter schrieb mir ausführlich vorige Woche.“

„So, an dich schrieb sie, an uns nicht,“ bemerkte Dieter bitter.

Tante Kesi faßte beider Hände.

„Kommt einmal her, ihr beiden.“

„Wir wollen heut' noch abreißen, Tante,“ sagte Gisela, sich in den Arm der Tante schmiegend.

„Wohin — ohne Geld?“

„Wir müssen zur Mutter.“

Die Tante streichelte Gisela, ihrem Liebling, die Wangen.

„In dem Briefe eurer Mutter heißt es ausdrücklich, ich möchte dafür sorgen, daß euch keine Zeitungen in die Hände fallen —.“

„O, Mutter wußte, wie ungern wir Zeitungen lesen,“ knirschte Klaus-Dieter.

„Darauf hat sie alles aufgebaut.“

„Und wenn ihr wider Erwarten doch etwas von der Katastrophe lesen solltet, sollte ich euch beruhigen. Sie würde schon alles tun, was in ihren Kräften stände, um euch den Besitz zu erhalten.“

„Und hat ihn doch nicht halten können,“ jensezte Klaus-Dieter.

Tante Kesi klopfte ihm begütigend auf die Schulter.

„Bei eurer Mutter ist eure Zukunft in den besten Händen, Kinder!“

„Daß die Mutter so wenig Vertrauen zu uns hatte!“ bemerkte Klaus-Dieter, der sich von diesem Gedanken nicht losreißen konnte.

„Das ist kein mangelndes Vertrauen, Dieter, das ist ein Zeichen übergroßer Liebe und Fürsorge für euch. So müßt ihr's auffassen, wenn ihr eurer Mutter gerecht werden wollt.“

„Tante hat recht, Dieter,“ sagte Gisela. „Sei vernünftig! Und ich sehe auch ein, daß es verfehlt ist, aufs gerademoh! fortzufahren. Wir wissen ja noch nicht einmal wohin!“

„Die Heimat verloren!“ stöhnte Klaus-Dieter und schlug die Hände vors Gesicht.

Der Schmerz des Jungen ging der Tante ans Herz. Doch sie war eine starke Frau wie ihre Schwester. So sagte sie mit fester Stimme:

„Eure Mutter wird euch eine neue Heimat schaffen. Und habt ihr nicht eine Heimat in ihrem Herzen? Und seid ihr nicht drauf und dran, euch selbst eine Heimat zu schaffen?“

Da wußten die beiden nichts mehr zu erwidern und folgten der Lante in das behagliche Speisezimmer.

XXX.

Der General ging unruhig in seinem neuen, von der hellen Frau mit fürsorglichster Liebe eingerichteten Zimmer auf und ab.

Haar und Bart waren über Nacht schlohweiß geworden. Tiefe Gramesfurchen umzogen die Lippen. Die erstaunliche Spannkraft des Geistes und Körpers, die er vor wenigen Monaten noch besessen, war zusammengebrochen. Nur der eiserne Wille, das Bestreben, Friedrich von Söbern den Besitz wieder zu entreißen, hielt ihn vorläufig noch aufrecht.

„Die Zeit verrinnt nutzlos! Der Junge antwortet nicht. Nun sind schon drei Tage verflossen. So lange kann das doch nicht mit der Einlösung des Schecks dauern! In vier Tagen ist Zuschlagstermin!

Franz!

„Erzellenz?“

„Madeln Sie zu Justizrat Friedrich rüber oder telephonieren Sie, ich möchte ihn sofort sprechen.“

„B'fehl, Erzellenz. Darf ich noch melden, daß Herr Fabrikbesitzer Krüger jochen vorgefahren ist.“

„Soll gleich reinkommen!“

Da war er auch schon auf der Schwelle des Zimmers, der Onkel Luz, und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Na, Alterchen? Kanu, du schmökst ja nicht?“

„Schmeckt mir nicht mehr!“ erwiderte der General gallig.

„Ach was! So'n alter Haudegen wird sich doch von der Frage des lumpigen Lebens nicht ins Bodshorn jagen lassen.“

„Hurra, wir sind noch da, Friedrich!“

Nach hat der Berger auch nicht zur Strecke bringen können. Er soll zwar, wie mir ein paar anhängliche Leute gestern mitteilen, wieder was auf dem Rohre haben. Aber ich glaube, er wagt's nicht. Und wenn er einen neuen Anschlag verübt, er wird mißlingen. Das ist meine feste Überzeugung. Und diese Zuversicht beruhigt mich und erfüllt mich mit neuem Lebensmut. Hurra, wir sind noch da, Friedrich!

Hier, vorwärts!“

Er ergriff die Shagbfeife auf dem Rauchtiisch und reichte sie dem Schwager. „Ich habe dir übrigens einen exquisiten Tabak mitgebracht.“

Der General schob Pfeife und Tabak beiseite.

„Ich nehme grundsätzlich keine Geschenke an, Luz, das weißt du. Und — jetzt erst recht nicht.“

„Wenn du es so auffaßt, Friedrich, tut es mir leid, daß ich gekommen bin,“ erwiderte Luz Krüger scharf.

„Na, gib schon her!“

Mit grimmigem Gesicht stopfte der Alte seine Pfeife.

„Schieß los, Luz!“

„Dein Sohn Friedrich —“

Der General warf das eben angezündete Streichholz unbenuzt in den Aschbecher.

„Kein Wort, Luz, sonst verlasse ich das Zimmer. Von dem will ich nichts hören.“

„Na, schön.“

Dhm Krüger schwieg.

Der General entzündete ein neues Streichholz und steckte seine Pfeife in Brand. Luz Krüger schwieg noch immer. Da ging dem General die Geduld aus. Er stellte sich vor den Schwager hin:

„Na?“

Luz Krüger zuckte mit den Achseln.

„Was soll ich dir denn erzählen?“

„Na, wozu bist du denn hergekommen, Luz?“ fuhr ihn der General grob an. „Doch nicht, um mit mir Binocle zu spielen, he?“

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Tiermärchen

Von Rudolf Presber.

Der Strauß.

Das erste Automobil raste der Sahara zu.

Da streckte ein Krokodil seinen unförmigen Kopf aus dem Milchsüßwasser und rief — eine seiner bekannnten Tränen im Auge — zu dem Vogel Strauß hinüber: „Siehst du, Strauß, nun ist's vorbei mit deinem Kuhn als Sänckeläuser!“

„Das ist richtig,“ sagte der Strauß. „Ich habe auch schon gepackt.“

„Gepackt hast du? Wohin willst du denn reisen?“

„Nach Europa.“

„Was willst du denn in Europa, Strauß?“

„Ich beginne mich auf das Geschäft der Kamalie. Ich werde komponieren.“

*

Der Löwe.

„Großmächtigster Löwe!“, schmeichelte die Maus dem Wüstenkönig. „Tu mir nichts, ich tue dir auch nichts.“

„Das glaube ich“, sagte der Löwe: denn blöd wie die meisten der Starren, kannte er die hübsche alte Fabel von dem Löwen und der Maus überhaupt nicht, obgleich sie von ihm handelte.

Tu bist der Mächtigste von uns allen —“ rief die Maus weiter, denn sie hatte immer noch Angst — „Dein Mut ist unbegrenzt!“

„Sag das nicht.“ Der Löwe schüttelte unwillig seine Mähne.

„Nein, nein, ich habe nichts gesagt,“ zeternte die Maus, der es unheimlich wurde, wenn ein Löwe die Mähne schüttelte. „Aber,“ sagte sie nach einer Weile kleinlaut, „wie meinst du dieses, daß dein Mut nicht unbegrenzt ist?“

Der Löwe schmunzelte pffiffig. Das kann er. Und sagte: „Ja, sieh mal, kleine Maus — hier im Atlas-Gebirge spiele ich den Mutigen. Aber ist eine meines Geschlechtes oder ein anderes Lebewesen mir jemals schon nachts nach zehn Uhr im Berliner Tiergarten begegnet?“

*

Der Mistkäfer.

Ein Mann, der sich sehr vornehm dünkte und auch so aussah, ging in einem Park spazieren. Da gewahrte er einen schwarzen, glänzenden Käfer, der dick und unbeholfen sich eilends von einem unschönen Häuflein entfernte, das den Verkehr von Pferden an diesem Orte bewies.

Sogleich wollte der vornehme Herr den Käfer tot treten. Da richtete dieser sich auf den Hinterbeinen auf und sprach: „Löte mich nicht, denn ich bin deinesgleichen! Ich bin so vornehm wie du!“

„Sei so gut“, sagte der vornehme Herr erköhnt.

Da sprach der Mistkäfer: „Bitte, womit könntest du meine Vornehmheit beweisen?“

„Womit? Sehr einfach. In meinem Schloß, das allerdings nicht mehr mir gehört, hängen Bild an Bild die Ahnen meines Geschlechtes bis ins elfte Jahrhundert. Und —“

„Und das ist gar nichts“, sagte der Mistkäfer. „Geh du mal nach Aegypten! Da graben sie jetzt aus den Pyramiden Königinnen heraus. Und um den Hals der Mütter der Pharaonen hängen, in Stein geschnitten, seit viertausend Jahren meine Ahnen — einer beim anderen.“

Da nahm der vornehme Herr den Hut ab und ließ den Entel des Skarabäen seines Weges humpeln.

*

Der Storch.

Ein Storch ging mit einer Elster am Bache spazieren.

In der Entfernung auf der Landstraße tauchten in einem Staubwölkchen Menschen auf. Männlein und Weiblein kamen in größerer Zahl des Wegs daher. Sie schienen fröhlich und sangen.

Da zuckte der Storch erschreckt zusammen, faltete die Flügel und flog mit raschem Schläge davon.

Raum konnte sich die Elster neben ihm in der Luft halten — so rasch flog er.

„Aber, lieber Storch, was ist denn los?“ forschte die neugierige Elster im Fliegen — „das sind doch gar keine Jäger.“

„Ich weiß, ich weiß,“ sagte der Storch und beschleunigte das Tempo seiner Flucht.

„Aber sie haben doch gar keine Gewehre,“ jammerte die Elster. „Und Frauen sind sogar dabei.“

„Schon, schon,“ sagte der Storch, „aber mir wollen sie das Geschäft verderben. Und ans Leben wollen sie mir auch. Es ist der Verein für sexuelle Aufklärung, der seinen Ausfluß macht.“

Eine neue Musikästhetik

Angewandte Musikästhetik von Dr. H. Wersmann. M.-Bz., XVI und 752 Seiten, geb.: Ballonleinen 20 Mark. Max Hesses-Verlag, Berlin W. 15.

In Wersmanns „Musikästhetik“ können wir ein Buch anzeigen, das für alle Musikbegeisterten von höchster Bedeutung ist und sicherlich in der musikalischen Fachwelt ausgiebig gewürdigt werden wird. In der Erforschung der vorliegenden Probleme geht Wersmann durchaus eigene Wege, ohne sich durch alte Vorurteile beirren zu lassen. Er versucht, „das Erkennen des Kunstwerks von allen philosophischen und tonphysiologischen Voraussetzungen abzulösen und die einzelnen Teilgebiete unter der Einheit eines Standpunkts zusammenzufassen“. Seine Absicht, nur das Kunstwerk selbst zum Ausgangspunkt der Betrachtung zu machen, führt er so gradlinig und klar durch, daß ihm auch der Laie überall folgen kann; um so eher, als sich Dr. Wersmann einer Ausdrucksweise bedient, die sich von allen gelehrten Verlegenheiten frei hält und durchweg das Wesen der Dinge dem Verständnis erschließt. Dabei leitet ihn der Grundsatz, daß Ästhetik nicht Lehre, sondern Wegbereitung sein soll. Alles fruchtlose Theoretisieren wird glücklich vermieden. Infolgedessen wird der Leser so nahe als möglich an die Musik selbst herangebracht.

Wersmann gliedert den umfangreichen Stoff in 26 Sonderabschnitte. Nach einer Einleitung, die über frühere Methoden der Forschung berichtet und deren Ergebnisse anschaulich würdigt, untersucht der Verfasser u. a. die Grenzen der Musik, melodische, harmonische und rhythmische Urtafachen, die Phrasierung, die Elemente der Form, die Melodik und ihre Erscheinungsformen, die Harmonik, Akrostich, Dynamik, Agogik, Aolorit und Polyphonie. Außerordentlich eingehende und aufklärende Erörterungen werden allen Fragen gewidmet, die mit dem Begriff „Form“ zusammenhängen. Immer wird der Leser in den Stand gesetzt, den Ausführungen eng zu folgen. Denn fast auf jeder Seite finden sich ausgezeichnete ausgewählte Notenbeispiele, welche nicht nur der Musik aller Zeiten der Entwicklung entnommen sind, sondern auch eine Reihe hervorragender Kunstwerke analytisch umspannen. Selbstverständlich werden neben den Formen der Instrumentalmusik auch die der Vokalmusik eingehend behandelt. Dabei bleibt wesentlich, daß die ästhetische Fragestellung stets von historischen Erkenntnissen eingegeben ist, und daß die Zeitbedingtheit des Kunstwerks Voraussetzung für jede ästhetische Betrachtung bleibt. Beispielsweise ist Polyphonie etwas anderes bei Vasso, bei Bach oder in der Gegenwart. Ungemein anziehend sind die letzten Kapitel gestaltet, in denen Dr. Wersmann über Inhalt, Stil, Musikgeschichte, Analyse und endlich von den Schaffenden und Empfangenden spricht. Nach ihm ist auch Empfangendes des Kunstwerkes im tiefsten Sinne des Begriffs schöpferisch, da zwischen Schaffen und Empfangen nur ein Unterschied des Grades und nicht des Wesens besteht.

Neben den Notenzitaten erleichtern zweckmäßige graphische Darstellungen das Erlernen der Einzelheiten und das Erfassen der Zusammenhänge. Ein vom Verfasser gearbeitetes Register dient als praktischer Wegweiser in das grundlegende Buch und gewährt auch erwünschte Gelegenheit, einzelne Werke oder einzelne Fragen zu studieren. Max Hesses-Verlag hat es sich angelegen sein lassen, das schöne und ausschlußreiche Werk mit bornchmer Gediegenheit auszustatten.

W. K.

Der Verfasser des Ben Hur

Ein Gedenkblatt von Dr. Martin Ulrich.

Am 10. April 1927 jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem Lewis Wallace in Brookville im Unionsstaate Indiana das Licht der Welt erblickte. Von Beruf Jurist, nahm er im Jahre 1861 am Sezessionskriege teil und zeichnete sich dort durch Umsicht und Tapferkeit aus, daß er bis zum Range eines Generalmajors aufstieg. Nach dem Kriege ließ er sich in Crawfordsville als Rechtsanwalt nieder und betrieb nebenbei die Schriftstellerei, wobei er sich mit Vorliebe altchristlichen Stoffen zuwandte. Eine Frucht dieser Beschäftigung ist der im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung spielende Roman Ben Hur, der 1880 zuerst in englischer Sprache erschien, um dann durch eine mustergültige deutsche Uebersetzung weit hin verbreitet zu werden. Damit wurde der Weltruhm des Buches und seines Verfassers begründet. Im Laufe der Jahre ging der Roman in fast alle Kulturprachen der Erde über und wurde sogar in Blindenschrift herausgegeben. Das Wunderbare an der Darstellung ist der Umstand, daß sie, obwohl Wallace die Schaupläze der Handlung vorher mit keinem Auge gesehen hatte, doch meisterhaft gelungen ist.

Der Roman gab sogar Anlaß, daß Lewis Wallace von der amerikanischen Regierung nach dem Freiwerden ihres Gefandtenposten in Konstantinopel diese Stelle erhielt. Mit Freunden griff er zu, zumal das neue Amt ihn in die Nähe des heiligen Landes

brachte. Diesen Zusammenhang drückte der Präsident dadurch aus, daß er in die eine Ecke des Ernennungsdekrets die Worte „Ben Hur“ schrieb. Bald nach seinem Amtsantritt machte sich Wallace auf, um die Schaupläze seines Romans zu besuchen und die Richtigkeit seiner Schilderungen nachzuprüfen. Als er nach Jerusalem kam, begrüßte ihn am Stadttore eine Versammlung von Notabeln, um ihm den Ehrenbürgerbrief der heiligen Stadt zu überreichen, eine Auszeichnung, die vorher noch niemals einem Christen zuteil geworden war. Man gestattete ihm sogar, jene heiligen Stätten zu besuchen, die sonst kein Andersgläubiger betreten durfte.

Der Roman wurde in der Folgezeit von Erlanger, Dillingham und Piegfeld dramatisiert und am 29. November 1899 auf die Bühne des Broadway-Theaters zu New York gebracht. Man hatte sie eigens zu diesem Zwecke ausgebaut, vor allem, um das gewaltige Wagenrennen zu Antiochia darstellen zu können. Kürzlich hat Marcus Loew das Wagnis ausgeführt, den Roman zu verfilmen. Dazu stellten russische große Film-Ateliers ihre großartigen Einrichtungen zur Verfügung und boten etwa 120 000 Menschen auf, während die Ausführung über 10 Millionen Mark kostete.

Wallace starb 73jährig am 17. Februar 1905, gefeiert wie selten ein Schriftsteller. Ein Jahr nach seinem Tode erschien seine zweibändige Selbstbiographie, welche interessante Einblicke in den Werdegang dieses merkwürdigen Mannes gewährt.

Ein neues Pharaonengrab entdeckt

London, 8. April. Der englische Gelehrte Firih, der für die Antiquitäten-Abteilung beschäftigt ist, hat, wie aus Kairo berichtet wird, ein Grab entdeckt, das aus der dritten Dynastie des 29. Jahrhunderts vor Christi stammen soll. Dieses Grab bildete einen Teil der großen Grenzmauer um die Step-Pyramide, die eine Länge von nahezu einer englischen Meile besitzt. Es ist aber noch nicht einwandfrei festgestellt, wem das Grab gehört, man vermutet aber, daß es dasjenige Imhoteps ist und des Architekten Pharosofers ist, der die Step-Pyramide gebaut hat.

Vom Büchertisch

Der Breitschman von Konrad Beste. Gnaafhorns Romanbibliothek, Band 1006/7, broschiert 2 Mk., Ganzleinen 2,50 Mk., in Halbleder 5 Mk. Konrad Beste — ein neuer Name, der man sich wird merken müssen; ist doch dies Buch von Persönlichkeiten wie Gustav Franken und Ricardo Buch mit höchstem Lob bedacht und bei der großen Breitschman-Buchhandlung Fremdenblatt's und der „Münchener Nachrichten“ zur Büchlerkerna empfohlen worden. „Der Breitschman“ ist die Geschichte eines Mannes, der nicht geschrieben, sondern erlebt wird. Die Geschichte eines Aufbruchs aus der Armut der großen Stadt in die lockende Fülle der heimlichen Landschaft, in deren Schoß der Dichter den „Breitschman“, seinen Beitrag zu einer Romanformulare, vollenden will. Die klare Sprache, die erweist, zu schärfen Formulierungen, ist immer wieder durchdrungen von der dunklen, nachvollenen Melodie der Erde, die in des Dichters erstem Roman „Grummel“ schon aufhorchen ließ.

Näher durch das private Unterrichts- und Erziehungswesen Deutschlands. Herausgegeben von Oberlehrerdirektor Sasa Gnaafu, Erster Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten, e. B. 3. verbesserte Auflage. 1927. Verlag Ulstein & Co., Berlin SW. 68, Preis 1,50 M., 200 S. 8°. Veranschaulicht durch 20 Tafeln, erfordert gegenwärtig von vielen Eltern und Vorständen Entschlüsse, die gerade denjenigen am schwersten fallen, deren Verantwortungsbewußtsein stark entwickelt ist. Die sorgfältigsten Prüfungen aller vorzubehaltenen Modalitäten, welche die verschiedenen Institute bieten, sollte deshalb für jeden Erziehungsberechtigten oberste Pflicht sein. Neue Wege zu neuen pädagogischen Zielen hat von jeder die Privatschule gesucht und gefunden. Die 3. Ausgabe des „Näher durch das private Unterrichts- und Erziehungswesen Deutschlands“, herausgegeben vom Reichsverband deutscher freier (priv.) Unterrichts- und Erziehungsanstalten ist soeben erschienen und informiert vorzüglich durch Nachfragen aus der fieber bekannter Privatschulmänner über alle einschlägigen Fragen der Einschulung, Umkehrung, der verschiedenen Bildungsmöglichkeiten, der Berufsberatung und Berufswohl.

Der nationale Goethe. Ein Wegweiser für unsere Zeit. Herausgegeben von Ernst Schruppf. 64 Seiten und ein Bildnis. Preis 1,50 Mark. J. B. Schumanns Verlag, München. Nach dem Willen der Leute, die heute die Verwirklichung unserer deutschen Geisteskräfte in Erbacht haben, sollen unsere Geisteskräfte hoch erhoben über alle nationalen und völkischen Bindungen gewesen sein, lebhaft der „Menschheit“ angedröhrt haben. Dies ist bei Schiller, bei Goethe auch für den Laien auf der Hand, daß dem nicht so ist, so halten doch viele Kreise noch heute Goethe für einen solchen hilflosen Weltbürger und Verächter seines Volkstums. Geht sich der Geist nicht in das Profanebett einer Partei spannen. Doch der Goethe sein Deutschland mit derselben Innigkeit liebte, wie seine Zeitgenossen, daß er für die Rolle seines Volkes nicht nur Teilnahme empfand, sondern mit der Weisheit des großen Staatsmannes Abhilfe schaffte, daß er mit feierlichem Blick ein Jahrhundert weit voraus in die Zukunft seines Volkes sah, das alles zeigt dieses Buch. Nur Goethe spricht: in Gedichten, Dramen, Briefen, Gelehrten; die Arbeit des Herausgebers bestand in der scharfsinnigen Bemerkung und in der sinnigen Zusammenfassung des unerschöpflichen Stoffes.

Timm Kröger. Wie mein Onkel Minister wurde. 172 Seiten. 8°. Reinen 3 M., Halbleder 4,25 M. Verlag Georg Meiermann, Braunschweig, Berlin und Hamburg. In der Reihe der Meiermannschen Timm Kröger, die das Werk des großen deutschen Erzählers bereits vielen Kreisen durch ihre hübschen hübschen Einzeltände bekannt gemacht haben, erscheint soeben ein neuer Band, der die vier Romane „Wie mein Onkel Minister wurde“, „Der Pfarrer“, „Gräff“ und „Im Nebel“ umschließt.

Das Verjüngungsproblem gelöst?

Lukutate

Von Gustav Freiherr von Gagern.

Die Verjüngungsfrage hat in den letzten Jahren wohl mehr als in irgendeinem anderen Zeitalter unsere Gemüter beschäftigt. Der Mensch altert viel zu früh. „Die Krone der Schöpfung“ erreicht nur ein Durchschnittsalter von 37 Jahren, während es Tiere gibt, die 150—200 Jahre alt werden. Welche Weisheit, welche Erfolge, ideell und materiell, könnte der Mensch in sich aufstapeln, wenn auch er dieses Alter erreichte.

Als ich vor einigen Jahren in Indien, Burma und Siam reiste, wurde meine Aufmerksamkeit zuerst

durch den Maharadscha von Jaipur auf die Lukutate gelenkt. Man hatte nämlich festgestellt, daß Elefanten in der Gefangenschaft nur 70, 80, bei allerbesten Pflege vielleicht 90 Jahre alt wurden, während Elefanten in der Wildnis bekanntlich ein viel höheres Lebensalter erreichen.

In Indien wird das hohe Lebensalter der wilden Elefanten auf den Genuß der Lukutate zurückgeführt, einer Beerenfrucht, der besondere reinigende, die Blut- und Geschlechtsdrüsen verjüngende, Leber entgiftende und Herz stärkende Wirkungen zugeschrieben werden. Die Lukutate wächst in tropischen Höhenlagen, die von den Elefanten jährlich regelmäßig drei- bis viermal aufgesucht werden, trotzdem die Tiere oft viele Meilen wandern müssen, um dorthin zu gelangen. Der Maharadscha von Jaipur und der königl. Hüter der weißen Elefanten in Bangkok wollten nun versuchen, die Lukutate auch den gefangenen Elefanten zugänglich zu machen, um dadurch eine größere Leistungsfähigkeit und ein höheres Lebensalter dieser Tiere zu erreichen.

Der Fürst, ein sehr intelligenter alter Herr, der, in Oxford ausgebildet, europäisch denken gelernt hat, beauftragte den Forscher Professor Nacha-Maraka, den bekannten Yogi-Lehrer und Schriftsteller, das Problem der Lukutate weiter zu ergründen, um zunächst festzustellen, ob das hohe Lebensalter der wilden Elefanten tatsächlich nur aus dem Genuß der Lukutate zurückzuführen sei. Nun kommt aus Indien und England die Nachricht, daß die Ergebnisse der Forschungen die Erwartungen bei weitem über-

treffen. Man hat nämlich festgestellt, daß außer von Elefanten die Lukutate auch von Papageien und Geiern aufgesucht

und periodisch regelmäßig verzehrt wird. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, eine zum Nachdenken Veranlassung gebende Tatsache, daß gerade Elefanten,

Papageien und Geier ein so hohes Lebensalter erreichen und daß diese Tiere in der Gefangenschaft, wo ihnen die Möglichkeit genommen ist, die reinigende, den Körper entgiftende Lukutate-Frucht zu genießen, in verhältnismäßig viel jüngeren Jahren zugrunde gehen. Dies trifft zu bei den in der Gefangenschaft lebenden Tieren in Zoologischen Gärten, in Zirkussen, sowie bei den zu Schwerarbeiten verwendeten Tieren in Indien und anderswo. Der größte in der Gefangenschaft lebende Elefant der Welt ist, soweit bekannt, in Jaipur, hat den Namen Jai Singh und ist heute 96 Jahre alt. Er wurde in der Wildnis als junger Elefant gefangen. Im Alter von 92 Jahren zeigten sich Anzeichen großer Altersschwäche. Man gab ihm Lukutate. Er erholte sich schnell und hat seitdem sogar noch Junge gezeugt.

Neuerdings ist man auch dazu übergegangen,

die Versuche auf Menschen auszudehnen,

denn wenn der Elefant durch den Genuß einer Entgiftungsfrucht ein so hohes Alter erreicht, warum soll das nicht auch bei den Menschen der Fall sein? Es würde eine Umwälzung der bisherigen Heilmethoden bedeuten, wenn die Erwartungen erfüllt werden sollten. Die ersten Berichte lauten außerordentlich günstig.

Besonders interessant ist die allerneueste Feststellung Nacha-Marakas, daß die Lukutate schon seit Menschengedenken von einem durch seine besonderen geistigen und körperlichen Vorzüge bekannten Menschenstamm, den Schuriagatis, genossen wird. Ihre Glieder sind wie aus Ebenholz geschnitten; von prachtvoller Proportion.

Unter den Ghatis gibt es hundert Männer und Frauen, die über 100 Jahre alt sind. Ein Wirt zählte 112 Jahre, seine Frau 103. Unter dem Ältesten-Rat des Stammes sind

Männer von 130—140 Jahren,

die trotz ihres Greisenalters nicht älter aussehen als unsere 70jährigen Männer. Fremde „Kultur“-Einflüsse sind noch nicht nach Schuria gelangt, auch hüten die Ghatis ihre Land und halten Fremdlinge fern.

Den weiteren Berichten über die mit der Lukutate erzielten Verjüngungs-Erfolge muß man mit dem größten Interesse entgegensehen.

Millionenverluste des Wiener Dorotheums

Wien, 4. April. Bei der Bankabteilung der Großen Staatlichen Verfall- und Versteigerungsanstalt Dorotheum wurden in der letzten Zeit Verluste in einer Höhe von weit über 5 Millionen Schilling festgestellt, die auf mißgünstige Transaktionen zurückzuführen sind. Der bisherige Generaldirektor hat seinen Rücktritt angeboten.

Eine wichtige Spur in der Schildhoner Mordsache

Berlin, 4. April. Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, hat die Mordkommission für die Aufklärung des Mordes an der Hausangestellten Ahrend eine wichtige Spur entdeckt. Es haben sich zwei junge Leute gemeldet, die am Sonntag, dem 27. März, also einen Tag vor der Auffindung des Leichens bei Schildhorn, in einem Lokal in der Nähe dieser Fundstelle zwei junge Mädchen sahen, von denen die eine äußerte, sie wollte nach Schildhorn allein hinausgehen, die andere sollte ihr folgen. Diese wird jetzt zwecks Aufklärung der ganzen Mordaffäre polizeilich gesucht. Es soll eine gewisse Martha Thiele sein, die am 1. Dezember 1903 in Charlottenburg geboren ist und als lebenslustiges Mädchen mit rotblondem Pubisopf in den Lokalen der Gegend am Rollendorplatz wiederholt gesehen wurde.

Die Jagd nach den Bankräubern von Sillein Drei Verfolger erschossen.

Bresburg, 1. April. In der Filiale der Agrarbank in Volka Wjitscha raubten gestern vormittag vier Männer 90000 Tschedokronen und zwei goldene Uhren mit Ketten und töteten einen sich ihnen entgegenstellenden Bankdiener, worauf sie die Flucht ergriffen. Die Gendarmerie von Bresburg hat zur Verfolgung der Räuber achtzig Mann aufgegeben. Die Räuber hatten sich in zwei Gruppen zu je zwei Mann geteilt. Als zwei der Räuber gestern von der Gendarmerie bei Was-Bistritz gestellt

wurden, gaben sie Schüsse auf die Gendarmen ab, wodurch ein Wachtmeister getötet wurde. Die Räuber entkamen. Heute vormittag erschossen zwei dieser Räuber abermals einen Wachtmeister, der sie verhaften wollte. Die beiden Räuber konnten gleichfalls entkommen. Einem Oberförster bei Sillein gelang es heute, zwei der Räuber zu entdecken; während er einen festnahm, verübte der andere Selbstmord.

Zwei Studenten erschossen aufgefunden

München, 5. April. Gestern Abend wurden in einem abgelegenen Teil des Nymphenburger Schlossparkes zwei Studierende erschossen aufgefunden. Den bisherigen Erhebungen nach handelt es sich um einen Mord und Selbstmord. Die Gründe der Tat sind unbekannt.

Seine Mutter erschossen

München, 5. April. In Dorfen in Oberbayern hat gestern ein Lebensmittelhändler nach einem Streit wegen der Unterhaltungsspflicht, die ihm nach der Uebnahme des erstlichen Anwesens gegenüber seiner Mutter oblag, seine Mutter erschossen.

Ein 28facher Mörder zum Tode verurteilt

Warschau, 5. April. Aus Riga wird gemeldet: Das Gericht in Mitau verurteilte gestern Abend den 28fachen Mörder Kaupel zum Tode.

Eisenbahnunfall bei Bordeaux

Paris, 5. April. In der Nähe von Bordeaux ereignete sich gestern Abend ein Eisenbahnunfall, der leichtere Folgen hätte haben können. Auf einem Wagen eines auf einem Nebengleis fahrenden Güterzuges hatte sich die Befestigung einer Ladung Eisenträger gelockert, so daß die Fenster-isen von drei Wagen des entgegenkommenden Schnellzuges Bordeaux-Paris eingedrückt wurden. Eine Frau wurde leicht verletzt. Kurz darauf entgleiste der Wagen mit den Eisenträgern, wodurch neun andere Wagen ebenfalls aus den Schienen gehoben wurden und umstürzten.